

Neues, neues Bauen

“Die Bewegung geht ihrer Krisis entgegen, -”, prophezeite Rudolf Schwarz im Jahre 1929 der Bewegung des Neuen Bauens, die heute mithin als Klassische Moderne und inzwischen - man weiß nicht wie¹ - im Zuge der Retroformalismen der Gegenwart als wieder moderne Moderne, als sogenannte “Zweite Moderne” vervielfältigt ist: *“Die Bewegung geht ihrer Krisis entgegen, und die wird sie nur überstehen, wenn sie wahrhaft demütig wird. Sie muß sich über die Fiktion der “Zwecke” und der “Sachen” hinweg liebevoll den Dingen zuwenden und ihren schlichten und tiefen Forderungen entsprechen. Die Bewegung bräuchte nichts von ihrer Strenge und ihrer Einfachheit aufzugeben und müßte doch alles aufgeben, sich selbst, dann würde sie demütig. Sie bräuchte die Räume einer Wohnung und die Wände einer Straße nicht aufs Neue zu dekorieren und könnte fast alles so lassen, wie es nun geworden ist, und es könnte doch ein liebevolles Haus werden für liebevolle Menschen.”*²

Demut? Ein liebevolles Haus, - ja: *liebevolle Menschen?* Klingen diese Worte nicht derart fremd, nicht derart zum geübten Verhöhnern verlockend in unseren neuzeitigen Ohren, daß zu vermuten naheliegt, daß diese dunkle Ahnung des letzten Jahrhunderts in der Wirklichkeit längst Eintritt fand? Hören wir, die unaufhörlichen Modernen, im Ungewohnten die verdrängte Erinnerung einer Krisis nicht nur des Neuen Bauens, sondern des Bauens selbst, unseres Bauens, die, unbeachtet, immer neben uns stand und nun durch eine alte Wortmeldung wieder sichtbar wird? Oder sind wir längst jenseits einer Krisis, abseits dessen was einen Zwiespalt überhaupt noch wahrnehmen läßt, also die Rede von einer Krisis und nicht die Forderung der Demut etc. uns stört, weil wir nie verstanden haben, was eine Krisis im Gegensatz zum Partygespräch der Krise der Architektur überhaupt sein könnte? Wo aber, wenn dieses so wäre, wären wir dann, in solch Jenseitigem? Verschollen in den Weiten der Zweifellosigkeit? Gleichmütig, erschöpft in wüster Belanglosigkeit? Im Nachhören des Mißklanges mag sich vielleicht klären, wo der Standort unseres Bauens zu suchen wäre:

Demut - ein hohes, feierliches Wort. Was wäre darunter in Verbindung mit dem Bauen möglich zu verstehen? Ein Denkumweg: Als Gegenbegriff der Demut sei die Hybris genannt, die als babelsche Turmbaukunst ein der Architektur immanenter Wesenszug zu sein scheint, d.h. als ihr ständiger Begleiter droht. In beiden Begriffen aber, in der Demut wie auch in der Hybris, ist ein unsichtbares Drittes eingeschlossen, das sie über ihre Gegensätzlichkeit hinweg wieder verbindet: Die Grenze des Selbst zum Nicht-Selbst, zur Welt also, die mal positiv, mal negativ begriffen ist.

Zuerst zu letzterem: Negativ begriffen heißt für das Bauen im Fall Babel der Versuch, die Seinsgrenze durch das Auftürmen von Architektur der Höhe, d.h. rein quantitativer Natur nach zu überwinden. Folge dieser zutiefst materiellen, man könnte auch sagen zweckgebundenen, weil Himmel zu erobernden, hybriden Architekturtheorie wäre bekannterweise die Verwirrung der Worte. Was nichts anderes bedeutet, als daß die Idee des Turmes die Erbauer selbst einholt, denn in einem rein der Höhe nach gedachten Bau ist, proportional zum Erreichten, bald nur noch ein Wort sowie dessen denkbare Steigerungsformen nötig: *Hoch! Höher!* Alle anderen verlieren in diesem monosachlich- bzw. monoadjektivistischen Baugedanken zwangsläufig an Bedeutung und damit an Verständlichkeit. (Oder hat jemals jemand danach gefragt, was sich in diesem gigantischen Turm befindet?) Hinzu kommt, daß in der Höhe, wenn man sie absolut nimmt, in der gleichsam höchsten Höhe also, dem Menschen das Leben ausgeht, über das noch zu sprechen wert wäre, da alles geschehen und erreicht erscheint. Zwar gibt es noch ein “Woher”, an das man sich müde erinnert, es jedoch nicht mehr zum Leben wecken kann, ein “Wohin” aber hat diese Baukunst den Menschen letzten Endes verbaut, so daß eine Grabstelle und der höchste Turm der Welt typologisch im Grunde eines sind: Beide sind, von zwei verschiedenen Perspektiven zwar, dem ewiggleichen, sich immerwiederholenden “Angekommen” Ausdruck und Gestalt. Allein, an der eigenen Grabstelle zu bauen, ist keinem Menschen zuzumuten und so erscheint begreifbar, daß die Baustelle des Turmes auf halber Höhe fluchtartig verlassen wurde und so der hybriden Architekturtheorie ein weiterer Aspekt zufügt wurde, der sich in Form ihrer fehlenden Vollendung zeigt. Wird dieser Aspekt allerdings ernstgenommen, d.h. als Einsicht in die nur begrenzte Definitionsmacht menschlichen Wollens als letztendlich Geschöpftes im Verhältnis zum jenseits allen Wollens liegenden Schöpfenden des Seins begriffen, so würde dem hybriden Architekturgedanken ein durchaus sympathischer, ja stolzer Charakterzug verliehen: Verläßt die angestrengte Mühe die Körper der Himmelsstürmer, könnte ein stilles “Sapere aude!”³ an dessen Statt den letztlich mutigen und bedeutenden Gedanken der möglichen Selbstbefreiung des Menschen durch

¹ Das soll heißen, daß bis heute keine konsistente Begründung, ein Manifest o.ä. dieser “Zweiten Moderne” vorliegt, die seit Anfang der 90er Jahre des 20. Jhs. die Postmoderne formal ablöste. Heinrich Klotz ist zwar in diesem Zusammenhang zu nennen, seine Anthologie: “Die Zweite Moderne: Eine Diagnose der Kunst der Gegenwart” von 1996 prägte jedoch nur den Slogan, den Titel dieser Rückbesinnung auf die klassische Moderne, Inhaltliches, also warum plötzlich die Formensprache der Abstraktion und des technischen Ausdrucks der Klassischen Moderne wieder aktuell sein sollte, fehlt.

² Rudolf Schwarz: Neues Bauen?. - In: Die Schildgenossen, IX, 1929, S.207-217. Zit. aus: Fritz Neumeyer (Hrsg.): Quellentexte zur Architekturtheorie. Band 3. Berlin: TU Berlin, 1999, S. 201

³ “Habe Mut, dich deines *eigenen* Verstandes zu bedienen!” - Übersetzung eines Horaz-Wortes von Immanuel Kant, zit. aus: Immanuel Kant: Zur Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? 1783. - In: Erhard Bahr (Hrsg.): Was ist Aufklärung? Stuttgart: Reclam, 1996, S. 9

Selbsterkenntnis ausstrahlen. Wie gesagt, immer die Einsicht der nur zu verfehlenden Vollendung des hybriden Baugedankens vorausgesetzt, wird doch mit Fehlen des Bewußtsein des Fehlens dieses Bauen zur unweigerlich komischen Veranstaltung.

Wo aber wäre nun das invers postulierte, die positive Beziehung zur Grenze des Selbst zu suchen, die Demut also, bzw. eine demütige Baukunst?

*“Aber bist du nicht viel zu erhaben, um bei uns Menschen zu wohnen? Ist doch selbst der ganze weite Himmel zu klein für dich, geschweige denn dieser Tempel, den ich gebaut habe.”*⁴ zweifelte laut der Bibel Salomo nach der Erbauung des ersten jerusalemischen Tempels. Doch der Bauherr antwortete: *“Ich habe diesen Tempel, den du gebaut hast, zu einer heiligen Stätte gemacht, an der ich immer für euch zu finden bin.”*⁵ In diesem *“... zu finden bin”* ist der ganze Gegensatz dieser Baukunst zu der Hybriden aufgehoben, ist doch nicht die Rede vom Bau selbst, dessen mögliche materielle Angemessenheit dem Zwecke nach in Salomos Worten angezweifelt ist, sondern es wird gesprochen von dem inneren Anlaß, dessen Einfassung die Architektur nun als Hüllkunst statt Höhenkunst verpflichtet ist. Als immaterielle Blickperspektive kehrt sie sich also von der physischen Gestalt, die einer hybriden Idee gehorchen muß, ab und wendet sich der geistigen Gestalt, dem Raum als Gastgeber einer Findung zu, dessen Maß die Idee der demütigen Begegnung ist. Womit im Sinne der Aufklärung mitnichten eine dumpfe Unterwürfigkeit bezeichnet sein muß, die früher auch einmal Köhlerglaube genannt wurde. Vielmehr wäre darunter eine Näherung an das Fremde, nicht Selbstseiende aus Perspektive der Hochschätzung vorstellbar, welche Immanuel Kant in der *“Kritik der Urteilskraft”* als Fähigkeit beschrieb, zur Erhabenheit der Idee desjenigen Wesens zu gelangen *“welches nicht bloß durch seine Macht, die es in der Natur beweiset, innige Achtung in uns wirkt, sondern noch mehr durch das Vermögen, welches in uns gelegt ist, jene ohne Furcht zu beurtheilen und unsere Bestimmung als über dieselbe erhaben zu denken.”*⁶ So ist dieser demütige Baugedanke positiv in Beziehung zur Seinsgrenze zu nennen, da er diese zu finden statt zu überflügeln gedenkt im Sinne einer Einräumung des Außersichseienden in das eigene Leben, negativ jedoch im Sinne des Baus selbst, wird dieser doch ganz Symbol und gleichsam umgekehrtes Selbst, was in der Architektur Raum, also nicht Daseiendes ist. Und findet diese Perspektive der Architektur nicht auch ihren Anlaß in dem Blick eines glücklich Verliebten, dem als Suchender des ebenfalls Außersichseienden die physische Schönheit oder Häßlichkeit der Welt gleichgültig erscheinen mag, in deren Räumen er nur der Geliebten begegnen kann? Insofern wäre diese Baukunst auch eine liebevolle zu nennen, da sie idealerweise dem Glück der Verliebten eben nicht Wände in den Weg stellt, sondern ihnen im wahrsten Sinne des Wortes selbst demütig Platz bereitet, womit den Worten Rudolf Schwarz vielleicht nähergekommen wäre, der die Demut des Bauens in Beziehung zu den liebevollen Menschen setzt. Bleiben die liebevollen Häuser selbst, deren physische Gestalt in diesem Sinne fast gleichgültig erscheint. Dieses scheint nun der tragische Aspekt der demütigen Baukunst zu sein, der auch sie an der aus sich allein heraus gedachten Vollendung, gleich der Hybriden, hindert: Denn solcher, die Welt vergessende Liebe der ersten Stunden, und mögen es auch Jahre sein, ist in unserem Erdkreis leider oder auch gottseidank keine Dauer gegönnt. Und so ist auch der architektonische Ausdruck der demütigen Baukunst, der liebevolle Raum eine nur vorübergehende, fast unwirkliche Erscheinung, der mit seinem Verschwinden eben auch nur weltvergessene, unbedeutende Gehäuse zu hinterlassen droht, da sie ihrer Gestalt gegenüber immer gleichgültig gedacht waren. So also sieht man beide Baugedanken, den Hybriden und den Demütigen, in ihrer jeweilig entgegengesetzten Art mit der Grenze des Selbst verbunden, womit sie in den Kern des Begriffes der griechischen *architektoniké*⁷ reichen, sie also nach dem Höheren, Grundlegenden des Bauens fragen: Wie wir selbst uns in ein Verhältnis zum Nicht-Selbst, der Welt als Natur, als *natura naturans*, setzen wollen, bzw., mit Heidegger gesprochen, wie wir als Seiendes im Sein behaust sein sollen. Trotz der bedeutenden Idee aber, die beide in Form der baulichen Einfassung der Selbstent- und Begrenzung in sich tragen und trotz der Wirkung, die diese als gleichsam architektonische Archetypen auf das Bauen der Epochen ausgeübt haben (was im übrigen eine Interessante Genealogie verspräche), sieht man beide aufgrund ihrer selbstgestellten Gesetze letztlich unvollendet. Rudolf Schwarz war anscheinend die Dialektik der Größe und Fehlbarkeit beider Architekturen bewußt, wenn er davon spricht, die Bewegung des Neuen Bauens, welche wohl der hybriden Baukunst verwandt wäre, mit der Idee einer

⁴ 1 Könige 8

⁵ 1 Könige 9

⁶ Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft. 1790. - In: Ausgabe der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften (Akademieausgabe) 1902/10, Band 5, S.264. Unveränderter Nachdruck in: Ders.: Werke in sechs Bänden. Band 4. Köln: Könenmann, 1995, S. 134f.

⁷ Der unserer Disziplin zugrundeliegende Begriff ließe sich aus dem Altgriechischen in etwa mit *“Höherer Baukunst”* oder *“Erster Baukunst”* übersetzen: die *tekttoniké* bezeichnet dabei die (handwerkliche) Baukunst selbst, die Vorsilbe *archi-* wäre mit Ur-, Anfang-, Hoch-, etc. zu übersetzen. Vgl. August Schmarsow: Das Wesen der architektonischen Schöpfung. 1894: *“Und der Ausspruch Eduards von Hartmann ‚die Architektur sei Tektonik‘ ist schon ein wörtlicher Widerspruch, bei dem wir verwundert fragen, sollte der Griechen so völlig ohne Sinn und Verstand die Baukunst als architektoniké, als grundlegendes, ursprüngliches, wir möchten sagen ‚uranfänglich reines Schaffen‘ von den technischen Leistungen des Handwerks unterschieden haben?”* - Zit. aus Fritz Neumeyer (Hrsg.): Quellentexte zur Architekturtheorie. München u.a.: Prestel, 2002, S. 319f.

Demütigen zu versöhnen, anstatt eine der anderen zu bevorzugen, so daß sie sich dauernd, während, also bauend vermählen mögen.

Was aber geht das nun, wie Eingangs gefragt, alles unser Neues Bauen, das heutige Bauen an?

Man muß wohl ehrlicherwise sagen: Sehr wenig, wenn nicht gar nichts.

Es ist jedoch zu befürchten, daß wir damit nicht etwa der prophezeiten Krisis entgangen wären, noch wir in unserem Bauen eine solche je überwunden hätten, wir also frühzeitig die Zeichen erkannt und umgesteuert hätten, sondern uns tatsächlich jenseits einer Krisis, ja jenseits aller Krisen befinden, weil wir auch jenseits aller Architektur, jenseits aller gesagten *architektoniké* liegen. Wir sind wohl, eingedenk der beiden beschriebenen Wege der Baukunst, der Hybriden und der Demütigen, nicht weit von Nietzsches im "Musikanten-Problem des Fall Wagners"⁸ geäußerten Beschreibungen entfernt, in denen er es schon im 19. Jh. für geradezu *modern par excellence* hielt, über beide Wege zur großen Kunst, den Christlichen (also demütigen) als Verneinung und den Klassischen, Dionysischen (also positiv hybriden) als Verschönerung der Welt, aus Unwissenheit gleichgültig zu schweigen. Dieses Desinteresse scheint seinen Wiedergang im Heute gefunden zu haben, bedenkt und vor allem betrachtet man die Fremdheit, mit der das Bauen der Gegenwart sich jeglicher großen Kunst der Architektur und damit jeglichem Grenzbegriff des Selbst gegenüber verhält, sei dieser nun negativer Art, wie im Neuen Bauen der 20er Jahre, dessen gesellschafts- ja weltreformerischer Ansatz im diametralen Gegensatz zu dem daraus hervorgegangenen Formenrepertoire, welches im Unsinn einer Zweiten Moderne bewußtlos ausgeschlachtet wird, als naiv und diktatorisch inzwischen abgetan ist oder positiver Natur, wie vornehmlich in der historischen Tempel- und Kirchenbaukunst aufgehoben, die als ebenso unmöglich, da nur noch historisch bezeichnet wird. Unser Bauen kennt keine Grenzen mehr, alles ist Selbst, ohne Welt, womit ihm beide beschriebenen Baugedanken, die in poetischer Weise, wie Rudolf Schwarz es sagt, auch heute noch verwandt zu denken wären, wert- und bedeutungslos sind. Man könnte sich auf einen Standpunkt stellen, von dem aus das nicht weiter zu beklagen wäre, eines jedoch ist damit nicht zu vergessen: Anrührende, bedeutende Architektur, die Konstruktion eines sinnhaften Verhältnisses zwischen dem Selbst und der Welt ist damit der Zeit verschlossen, wie die Fremdsprache dem Einsilbigen. Ob Blob oder Box, ob Hochhäuser gebaut werden, die einen Kilometer oder auch bis zum Mond reichen, Einkaufszentren als behauptete neue Orte der Öffentlichkeit aus dem Boden schießen, ob neue, multifunktionale Städte geplant oder dem intelligent vernetzten Haus das Wort geredet wird, es hilft nicht, es wird keine Architektur werden.

In der Eingeschlossenheit des Selbst mit sich Selbst spiegelt sich das Diktum der Epoche wider: Es gibt kein Bauen, wo aller Zwiespalt bewußtlos ist.

⁸ Im Originaltitel: Der Fall Wagner: Ein Musikanten-Problem. 1888